

Dokument 20

Altencelle: Wilhelm (Willi) Deecke, Landwirt¹

1. Mai 1947

[...] Als ich im Frühling 1945 als Bürgermeister weg sollte, mußte ich für Ersatz sorgen. Ich trug es Adolf Thies an, aber der wollte es nicht, sein einer Junge war gefallen, der andere vermißt, er hatte keine Lust dazu.

Da kamen die ersten Gefangenen aus Munster². Wir hielten mit dem Spann an der Bahn in Celle und warteten lange Zeit. Neben mir stand der junge Heinrich Warnke³. Ich fragte ihn: „Wann bist Du denn der Partei beigetreten?“ – „1937!“ – „Dunnerwedder, dennso kannst Du ja Vorsteher werden!“ So nahm ich ihn gleich mit ins Landratsamt zu Müller-Edzards. Heinrich wollte auf keinen Fall. Aber wir schlugen ihn breit. Es ist doch besser für die Gemeinde, als wenn das ein fremder Flüchtling wird, so haben wir doch wenigstens einen richtigen Bauern. Schließlich sagte er ja. So ist es gekommen, daß er mein Nachfolger wurde. Ich finde, sie konnten keinen besseren finden. Er macht seine Sache gut. Wir wollen seelenfroh sein, daß er es angenommen hat.

Voriges Jahr sollte ich nicht wählen. Ich sagte: „Mir ist es ganz gleich, aber ich will wissen, warum.“ Da ist es mir denn auch erlaubt. Ich wollte das von vornherein klarstellen, das ist für spätere Zeiten besser, damit mir auch mein Vermögen nicht gesperrt werden kann.

Bei der Mobilmachung ging es ganz ruhig zu, und alles ging so weiter wie bisher. Erst kamen nach den Menschen die Pferde weg, wohl zehn Stück. Dann mußten wir die Wagen stellen.

Die Verdunkelung ist hier prima durchgeführt. Sie ist ohne Strafen abgegangen. Der Ortsgruppenleiter hat immer extra kontrolliert. Wir sind hier in Altencelle vom Luftkrieg verschont geblieben.

Wir hatten uns einen lüttjen Bunker bei Vieths Immenzaun gebaut, aber wir sind nur zweimal hineingegangen. Einmal über Mittag ruckelten Türen und Fenster derartig, daß ich sagte: „Nu ist Tied!“ Sonst aber bin ich nicht in den Bunker hineingegangen. Mörsels saßen immer im Keller. Ich sagte: „Da komet ji doch inne Angst nich wedder rut!“ Es wurde dann seitens der Gemeinde ein Gemeinschaftsbunker bei Horstmanns gebaut. Es gingen aber bloß die hinein, die da nahebei wohnten. Man wollte doch sein Hab und Gut unter Augen haben.

¹ Deecke war seit 1921 bis zu seiner Absetzung durch die britische Besatzungsmacht am 31. Mai 1945 Bürgermeister von Altencelle.

² Kriegsgefangenenentlassungslager Munster für deutsche Soldaten, das im Herbst 1948 aufgelöst wurde.

³ Hans Heinrich Warnke, Landwirt, 1. Juni 1945–März 1946 Bürgermeister von Altencelle, März 1946–Dez. 1963 Gemeindedirektor, NLP/DP.

Einmal sind 28 Bomben beim Kiebitzbruche gefallen. Einmal nach Osterloh hin welche. Aber die waren nicht für uns bestimmt, so wie auch die nicht zwischen Strohkrug und Schaperkrug, sie sollten auch wohl für Nienhagen sein. Bei Striepen im Dorfe ist ein Brandkanister gefallen aufs Dach, der Erker brannte, und eine Kuh ist im Stalle beschädigt. Weiter ist aber nichts passiert. Bei Wehriede, dem Strohkrug gegenüber, sind auf meinem Lande drei Bomben gefallen, eine ziemlich nahe am Hause, aber das Land war so weich, daß sie nicht krepirt sind, wie sie sonst auf hartem Fundament krepirt wären. Eine fiel auf die Grabenkante, die hat ein schönes Loch gerissen, das hat die Straßenverwaltung wieder zugeworfen.

Ein Pferd habe ich noch ganz zuletzt abgeben müssen an die Wehrmacht, mein bestes. Die 2500 RM kriege ich heute noch.

Die Partei hat viel Einfluß auf das kirchliche Leben gehabt, es waren ja fast keine Menschen mehr drin in der Kirche. Auch die Kinder wurden der Kirche ganz entzogen. Es ist auch ganz offen in einer Parteiversammlung gesagt, daß es das Bestreben wäre, die Kirche verschwinden zu lassen. Ein Gemeinschaftshaus und ein Hitlerheim, daran hat für Altencelle nicht mehr viel gefehlt.

Die ersten polnischen Kriegsgefangenen waren sehr ordentlich. Wir hatten elf Stück, die lagen in Mörsels kleinem Hause. Ludolf Heindorf hat seinen am längsten behalten. Der in Osterloh bei Harenberg ist ein ganz erstklassiger Mensch. Der ist noch da. Er hat diesen ganzen Winter die Milch gefahren, das hätte ihm kein Deutscher nachgemacht. So einen kriegt Harenberg nicht wieder.

Die ersten Trecks kamen im Januar 1945. Zuerst kam eine Frau von Bork mit zwölf Pferden, zwei Landauern und einem Auto. Aber die blieben nicht lange. Dann machten sie nach Sulingen bei Bremen.

12 bis 14 Stück Flüchtlingspferde arbeiten heute noch hier. Frau Schieber kam mit drei Pferden angetreckt, zwei hat die Wehrmacht noch bekommen, eins ist ihr auf der Weide in Osterloh gestohlen. Zwei Treckbauern arbeiten bei mir. Die wirklichen Bauern aus dem Osten haben sich gut eingefügt. Sie sind uns nicht zur Last, im Gegenteil. Drückend sind die Schullasten für uns, denn es sind gut 600 Flüchtlinge hier, die Einwohnerzahl ist jetzt 1550, und 210 Kinder in der Schule. 1937 waren es 970 Einwohner und rund 100 Schulkinder. Wir müssen jetzt eine vierte Lehrkraft einstellen. Der Wohnraum ist natürlich sehr zusammengepfercht auch für uns Bauern. Wir haben keinen Abstellraum mehr und mußten uns auch sehr daran gewöhnen, immer Fremde im Hause zu haben. Wir haben die Leute aus Kreis Dietfurt [Wartheland].

[...] Am 8. April 1945 kamen zwölf Leutnants: „Wieviel Gespanne können Sie gleich stellen?“ – „Zehn!“ – „Morgen früh um sieben Uhr sollen sie antreten, es sollen Panzersperren gebaut werden!“ – „Wo kriegen sie das Holz her?“ – „Dafür müssen Sie sorgen, dann gehen Sie man zum Förster in Lachtehausen! Beahlt wird es!“ Ich lasse also ansagen, und die

Gespanne sind auch da, die Geschichte geht umme. Ich sagte zu den Leutnants: „Hat denn das überhaupt Zweck? Ich habe gehört, die Panzer fahren glatt ein Haus um, dies sind doch man bloß Holzbarrieren!“ – „Davon verstehen Sie nichts! Hinter diesen Holzbau setzt sich ein Mann mit der Panzerfaust und erledigt den Panzer von unten her!“ – „Na meinetwegen!“ Die Dinger waren ungefähr 3½ m. Eins stand bei Henschen, eins bei Gustav Vieth und eins bei Heering. Die Altenceller, die daran arbeiten mußten, machten natürlich Opposition: „So'n Blödsinn!“ Es waren keine Nazis dabei. Ich ließ mich so wenig wie möglich sehen.

Dann kamen die Leutnants und wollten drei Fahrräder haben. Ich gab sie ihnen, auch meins, fragte, ob ich sie auch bestimmt wiederkriegte. Sie versprochen es, sagten, es käme jetzt ein Nachkommando, ich sollte weiterarbeiten lassen. „Meine Herren, sowie Sie das Dorf auf dem Puckel haben, lasse ich die Dinger wieder wegreißen!“ – „Tun Sie, was Sie nicht lassen können!“ – „Riet de Dinger wedder runner!“ Na, und dann war die ganze Panzersperre nicht gewesen. Promoli hatte schon vor der Zeit eine weiße Fahne rausgehängt. Den wollten sie noch totschießen. Sie sind aber nicht mehr dazu gekommen. Die Panzersperren waren so gebaut, daß gerade noch ein Wagen daran vorbeikommen konnte.

Auf der Allerbrücke lag acht Tage vor dem Einzug eine große Mine. Da kamen am 11. April zwei Mann von Celle: sie möchten den Schlüssel von der Mine haben. Ich sagte: „Ich habe den Schlüssel von der Mine nicht, den wird wohl Volkssturmführer Vieth haben!“ Da sind sie denn wohl bei Gustav gewesen oder bei seinem Vertreter Seiler – jedenfalls hat sich der Schlüssel nicht gefunden. Sie sind auch nicht wiedergekommen, und so ist die Brücke erhalten geblieben. Kein Mensch wußte, wat dat Beest uppe Brügge söll!

Die deutsche Artillerie hat ein paar Tage vorher am Finkenherd gestanden. In Osterloh standen 10 bis 20 moderne Minenwerfer, die Wehrmacht hat sie nachher im Stich gelassen, und die Bevölkerung hat da die Gummiräder abmontiert und geklaut. Später hat sie ja vieles wieder abgeben müssen.

Am 12. April morgens so um halb sechs kam immerzu Leuchtspurmunition über unser Haus. Ich rief unsern Polen, und der sagte auch: „Die schießen nicht auf uns!“ Mit einem Male kamen drei amerikanische Panzer, einer hielt vor dem Linerhause⁴, einer zwischen Mörsels und Linerhaus, und einer fuhr Mörsels Zaun um. Sie hielten da. Ich ging heran und fragte: „Wo wollt ihr denn hin?“ Da sagten sie: „Opa, geh in 'n Keller,

⁴ Kindererziehungsanstalt der Inneren Mission in Altencelle, gegründet Mitte des 19. Jahrhunderts während der Amtszeit des Leiters der reformierten Gemeinde Celle, Pastor Theodor Hugues; während des ‚Dritten Reiches‘ der Provinzialverwaltung unterstellt, aber im christlichen Sinne weitergeführt. Leiter war seit 1941 Ernst Seiler, vorher Jugendpfleger des Landkreises Celle. Nach der Besetzung wieder an die Innere Mission übergegangen.

wir schießen nicht, aber die, die nach uns kommen!“ Ich ging erst mal nach Mörsels rüber und sagte: „Nu ist sau wiet! De Amerikaners sünd da!“ Dann ging ich in unser Haus zurück und sagte: „Nu is de Krieg vorbie!“

Leider sind dann doch noch drei Soldaten umgekommen und hatten es gar nicht nötig. Sie lagen in den Löchern am Straßenrand, und anstatt daß sie sich gefangennehmen ließen, rannten sie aus den Löchern und übers Moorfeld und nach dem Dorfe zu. Da ist einer an der Linerhausgrotte erschossen von den Panzern nachmittags und zwei bei Kuhlemanns.

Nun ging das Panzerrollen unentwegt den ganzen Tag durchs Dorf. Das ging in einem Bogen weg, stundenlang, stillschweigend. Wir haben uns bloß immer gesagt: „Und mit einer solchen Übermacht haben wir angebunden.“ Sie fuhren über die Allerbrücke, das Langeföhrnt entlang oder in Richtung Lachtehausen. Die Allerbrücke hat diesen Ansturm gut ausgehalten acht Tage lang. Da kamen sie noch einmal verstärkt durch, und da ist sie in der Mitte durchgeknackt. Es mußte von den englischen Pionieren 8 bis 14 Tage gearbeitet werden, bis sie den Panzer, der da kopfüber in der Aller lag, wieder herausgekriegt haben. Er stand ganz aus der Kehr auf dem Kopfe. Aber die Soldaten sind heil herausgekommen. Käske hat denn Bohlen über die Stelle gelegt, und die Brücke war bald wieder im Gange.

Der Krieg war ja nun zu Ende, aber nun kam das dicke Ende, da haben wir alle unsern Teil erlebt. So war bei Friedchen Imgarten ein Polenmädchen, die gab an, daß da ein Revolver versteckt wäre. Imgarten wußte da nichts von. Sein Jüngster hatte es getan, als er zuletzt auf Urlaub war. Nun wurde der Revolver gefunden, aber auch Wein und Silber, das sie vergraben hatten. Das Silber haben sie ihnen nicht weggenommen, aber den Wein: „Besser selber trinken, Deutsche brauchen den nicht!“ Beinah hätten sie Friedchen deswegen erschossen, weil der Revolver da war.

Auf dem Schaperkrüge lag die amerikanische Besatzung, etwa zehn Mann. Sie nahmen den Altencellern die Räder weg. Ich kam mal mit dem Rade beim Strohrkrüge her, da lagen drei Polen im Graben, die nahmen mir mein Rad weg. Da güng ik tau Faute nah Olenzelle [Altencelle], dat was mik ok noch nich passiert! Der eine fuhr gleich mit meinem Rade weg, die beiden andern legten sich wieder in den Graben und warteten auf das nächste Rad.

Im Saal vom Schaperkrüge war das Polenlager, wohl 100 Menschen. Die kriegten jeden Tag aus dem Dorfe zehn Liter Vollmilch, zwei Stück Großvieh. Ein Engländer kam aus Groß Oesingen [Landkreis Gifhorn] und machte mir klar, daß die Polen im Schaperkrüge gut gepflegt werden mußten.

Ich habe mich mit ihm ein bißchen angebedert und gesagt, daß ich kein Rad hätte! „Dann können Sie sich eins aussuchen!“ Das tat ich denn auch, aber das wurde mir auch wieder gestohlen. So ging das immer um-

schicht. Die Polen vom Schaperkrüge waren sonst ganz friedlich, sie lagen da bloß rum. Sie kriegten sechs bis acht Zentner Kartoffeln pro Woche. Zuletzt kriegten sie vom Wirtschaftsamte Fleischmarken, weil wir in Altencelle kein Vieh mehr hatten. Altencelle ist in der Zeit losgeworden teils durch Abgabe an das Lager, teils gestohlen: etwa 200 Schweine, 80 bis 90 Stück Rinder, Heering ist in einer Nacht fünf Rinder losgeworden. Warnke haben sie auf dem Niemark zwei Sauen abgeschlachtet. Welche haben auch das Vieh bezahlt. Welche gaben 100 Mark für das Schwein. Geld hatten die Völker ja. Bei Henschen haben die Polen die 100-Mark-Scheine einfach kaputtgerissen. Bei mir auf dem Hofe ist es manchmal so gewesen, daß die Russen einfach in den Stall gingen, kriegten sich die Schweine her, steckten sie ins Herz und schmissen sie ins flammende Stroh zum Abbrennen, dann waren sie schwarz wie die Mohren.

Nach dem Einmarsch konnten wir die Milch nicht nach der Molkerei kriegen nach Celle, weil ja die große Allerbrücke da kaputt war, da war hier die reine Völkerwanderung nach Milch. 50 bis 60 Leute standen immer vor der Küche. Dies Milchholen nahm reinweg überhand. Schließlich sollten im Sommer 1946 67 Kühe aus Altencelle seitens der deutschen Behörde den Bauern abgenommen werden, weil diese ihr Milchsoll nicht erfüllt hatten. 1000 Liter werden pro Kuh berechnet. Ernst Wallheinke vom Berge hatte schließlich gar keine mehr abgeliefert. Es ist dann aber doch noch gnädig abgegangen, und das Soll wurde dann einzuhalten versucht.

Eines Tages in der Grummeternte kamen drei Mann hier ins Haus, zwei Engländer und ein Franzose. Es wären zwei tote KZ-Leute bei Kuhle- mann auf meiner Koppel gefunden, ich sollte sofort mit einem Spaten antreten und sie ausgraben. Meine Frau kam mit den Dreien nach dem Wegenbruche angefahren, wo wir beim Grammerladen waren. „Watt wüt denn de?“ Da riefen sie schon nach mir her: „Laufen! Schneller!“ Na, wir nun hin nach der Koppel links an der Braunschweiger Chaussee. Da war so'n Loch, da habe ich immer beim Frühstück drangesessen, da lag auch so allerhand Gestrüpp. Ich dachte, es wäre eins von den Löchern zum Schutze gegen Tiefflieger oder von den Volksstürmern. Hier mußte ich nun graben. Ich fing auch an, dachte aber: „Du bist doch nicht verrückt“, und sagte, ich könnte das nicht, ich hätte einen Herzfehler. Aber da kam schon so ein kariertes Lappen zum Vorschein und ein Stumpf und denn ein Armknochen: „Aufhören! Aufhören!“ Es war also wirklich der Bruder des Franzosen, der hier lag, mit noch einem KZ-Kameraden. Sie waren aus Buchenwald auf Belsen in Marsch gesetzt, und hier hatten SS-Männer die beiden KZ-Leute erschossen.

Der Franzose rannte dann nach dem nächsten Zaun, riß da eine Latte ab, machte ein Kreuz davon und steckte das auf die Kuhle. Dann mußten wir aus dem Linergarten einen Blumenstrauß holen, und Warnke als Bürgermeister mußte für eine Nacht da eine Wache aufstellen. Die Blumen waren aber den andern Morgen doch weg. Aus jedem Hause mußte nun

wer kommen und bei der Ausgrabung zugegen sein. Ich ging nach dem Weggenbruche. Alle, die vorbeikamen, mußten dabei stehenbleiben.

Woher der Franzose das wußte, daß sein Bruder da lag? Ein anderer Bruder hatte das mit angesehen und wußte, wo der Erschossene eingekühlt war. Vielleicht hat er nicht mehr weitergekonnt. Sie hatten dann zwei Zinksärge, die sind mit den Überresten nach Paris geschickt.

Bei Heinrich Lindemann wollten den Sommer mal 30 Polen kommen und ihn totschiessen. Es hatte nämlich einer in seinen Hühnerstall einbrechen wollen am Tage vorher, den hatte er gut zugerichtet. Er war mit der Mistforke hinter ihm her gewesen und in der Langen Straße war der Pole immer kopfheister geschlagen. Nun kamen die Polen nachmittags um vier Uhr in geschlossener Reihe und stellten sich um den Hof auf. Na, Käse mit einem Knüttel und die andern alle sind denn von hinten drauf losgegangen. Dem einen ist die Mistforke im Hintersten steckengeblieben. Dem einen haben sie das Ohr einfach weg vom Kopfe gehauen wie Malchus in der Bibel. Wiedergekommen ist aber keiner mehr. Sie hatten alle Manschetten vor den Altencellern bekommen.

Jetzt im Frühjahr 1947 sollten wir Holz für den Tommy abgeben. Er hatte 1500 Festmeter am Ahnsbecker Wege beschlagnahmt, nach den beiden Seiten je 50 Meter entlang. Sie haben aber nach 500 [Fest-]Metern aufgehört, weil es ihnen nicht dick genug war. Sie sind nun nach Miele [zwischen Celle und Hermannsburg] gegangen. Es ist nicht zu beschreiben, was hier an Holz gestohlen wird.

Ich hatte einen schönen Bestand von Birken am Postwege. Wie ich jetzt hinkomme, steht nur noch ein Fuder da. Das habe ich nun noch auf den Hof geholt, sonst hätte ich nichts von der Koppel geerntet. Den Kaninchenbusch habe ich verkauft, sonst müßte ich mich da auch über tot-ärgern.

Heinrich Warnke hat zwei Büsche am Pflaster, kommt er zufällig hin, hacken da zwei Mann, 42 Bäume liegen schon. Sie sind denn einfach mit der Axt auf den Gendarmen losgegangen.

Das Holz hinter Osterloh ist auch schwer beschädigt. Da ist bei dem Beschuß durch die Feinde das Feuer durchgegangen. Das sind 200 bis 300 Morgen, wo das Feuer sich viel zwischen herausgesucht hat. Nach vorsichtiger Schätzung hat die Gemeinde Altencelle durch das Stehlen und durch die Engländer 2000 Festmeter Holz verloren. Es wird kaum was aufgeforstet, weil keiner da ist zum Löchermachen und weil man keine Pflanzen kriegen kann. Die meisten Bauern haben genug zum Brennen, aber nicht alle. Ernst Wallheinke hat nichts mehr, Mörsel hat nur noch sieben Morgen. Ich stehe mich gut mit Holz. Ebeling hat auch nichts mehr.

Dies tagtägliche Stehlen ist schlimm. Neulich will ich beim Strohkrüge meinen Roggen ansehen, sagt Uetzmann zu mir: „Gucken Sie sich mal Ihren Busch an!“ Ich hatte da Ellern, Birken und Eichen – weg ist es. Vielleicht stehen noch sechs bis acht Fuder dickes Holz und ein paar Fuder

Braken [Äste], das andere ratzekahl weg. Und das Schlimme, sieh, das ist das, daß sie das Holz so in halbem Meter Höhe ansägen und denn so stehen lassen. Auf dem schwarzen Markt wird es denn mit 150 Mark der Festmeter gehandelt. Wo einer sich aus Not etwas Holz holt – in Gottes Namen –, aber dies ist einfach toll. Und wenn du etwa hingehst und willst dich wehren und den Brüdern was sagen, dennso schlagen sie dich tot oder hauen dir zumindest den Hintern voll.

Nach dem Umsturz bin ich noch acht Wochen Bürgermeister geblieben. Am 20. April kamen nachts um halb elf Uhr 16 Mann Polen mit dem Auto vors Haus. Trotzdem alles verschlossen war, standen plötzlich vier Mann mit Pistolen vor meinem Bett: „Du hast Waffen!“ – „Nein, ich habe keine Waffen!“ – „Dann wieder rein ins Bett!“ Erst aber mußte ich im Hemde mit und die Kellerkammer aufschließen. Dann haben die 16 hier in meinem Hause gehaust. Sie haben alle Akten aus dem Schreibtisch in der Stube herumgestreut, sie lagen bergehoch darin. Haben alle Schränke ausgeplündert, haben 29 Anzüge mitgenommen. Wir haben beide unsere Wintermäntel hergeben müssen. Der einzige Anzug, der in der Kammer hinter der Tür hing, und mein schwarzer Anzug sind mir geblieben. Alle Schuhe weg.

Von Lehrer Meyer, der mit seiner Familie in der Eckstube schlief, weil die Schule geräumt werden mußte, haben sie buchstäblich alles mitgenommen. Die hatten nun auch einen Sack oder Beutel mit Erbsen, den haben die Polen auf der Diele ausgegossen, so daß keiner da gehen konnte; dazwischen habe sie Sirup geschüttet. Meinen Zylinder habe ich behalten und meinen Sommerüberzieher. Einen Anzug habe ich von Imgarten seinem Schwiegersohn gekriegt, sonst hätte ich nichts. Meine Frau hat auch einen Wintermantel wieder. Lehrer Meyer hatte nur noch Westen, aber keinen Rock. Auch keine Hose mehr. Meine goldene Uhr hatte ich den Morgen noch unter einem Zwetschenbaume vergraben, die ist nicht gefunden. Die 1000 RM im Schreibtisch gingen auch mit weg. In keinem Hause in Altencelle sind sie so zugange gewesen wie bei uns. De nacht hebbe ik eswett! Um zwölf Uhr zogen sie wieder ab. Sie hatten Blendlaternen, aber wir hatten ja kein Licht. Ich hatte noch mehrere Pakete Streichhölzer; als sie weggingen, sagte ich, sie sollten mir wenigstens eine Schachtel Streichhölzer geben. Da haben sie mir eine Schachtel vor die Füße geschmissen.